

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

Bürgersaal - München

13. April 2003 (Palmsonntag B, Markus 15,1-39)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Jubelnde Pilger

Der Evangelist Markus schildert den Leidens- und Todesweg Jesu bis in Einzelheiten hinein. Zunächst berichtet er von Pilgern, die Jesus vor den Toren Jerusalems erwarteten und ihm begegneten, wie in alter Zeit ein Würdenträger durch Honoratioren empfangen wurde. Das Eselsfohlen, das Jesus als Reittier benutzte, war dabei als „mildes Tier“ ein Symbol für die Art messianischen Königtums, von dem der Prophet Sacharja sagt „er ist gerecht und hilft, er verkündet für die Völker den Frieden“ (Sach 9,9). Auch die auf den Weg gestreuten Kleider und die von den Büschen abgerissenen Zweige deuten königliche Würde an. Der Begrüßungsruf durch die Pilger Hosanna „rette doch“, üblicher Weise an einen König gerichtete Bitte um Erbarmen, wurde häufig in der jüdischen Liturgie benützt (2 Sam 14,4 2Kön. 6,26). Diese hoheitsvolle Szene konnte freilich erst nach dem Tod und der Auferstehung Jesu voll verstanden werden..

Passion

Markus verschweigt in seinem Passionsbericht nicht, wie Jesus allein gelassen wurde (Mc 14,1 – 15,47). Ein Jünger verrät Jesus. In der Stunde der Angst und Anfechtung schlafen die drei in besonderer Weise ins Vertrauen gezogenen Apostel Petrus, Jakobus und Johannes. Bei der Gefangennahme Jesu laufen alle Jünger davon. Im Hof des Hohenpriesters verleugnet Petrus Jesus dreimal. Jesus steht allein im Verhör, keine der gegen ihn vorgebrachten Anklagen sind beweiskräftig. Man mag unwillkürlich an Paulus denken: „bei meiner ersten Verteidigung ist niemand für mich eingetreten, alle haben mich im Stich gelassen. Möge es ihnen nicht angerechnet werden“ (2 Tim 4,16). Pilatus erklärt Jesu Unschuld. Eine kleine Gruppe von Jerusalembewohnern, nicht „die Juden“, erzwingen die Verurteilung Jesu durch falsche Zeugen und verlangen die Begnadigung des Mörders Barabbas. Soldaten und Führende, die von Jesus Selbstrettung fordern, verspotten ihn. In seiner Angst, selbst Gott habe ihn verlassen, muss Jesus die Bitterkeit des Daseins bis zur Neige auskosten. Doch im Vertrauen auf den Vater geht Jesus in den Tod „nicht, was ich will, sondern was du willst, soll geschehen“ (Mc 14,36). Jesus stirbt betend als Gerechter, nicht als ein von Gott Verfluchter (Dtn 21,23): „wir verkündigen Christus als den Gekreuzigten, für die Juden ein Ärgernis, für die Heiden Torheit, für die berufenen Juden und Griechen Gottes Kraft und Weisheit“ (1 Co 1,23).

Gekreuzigte Liebe

Wie kann man einen am Kreuz hingerichteten Messias und Welterlöser weiterverkünden? Die Apostel und die Kirchenväter bemühten sich, mit dieser Sinnfrage fertig zu werden. Für Paulus handelte es sich um stellvertretende Entsühnung des sündigen Menschen. Augustinus sprach im Blick auf eine entsprechende Sitte bei den Römern von einem Beschwichtigungsoffer des Zornes Gottes. Origenes vertrat die Idee eines Tauschgeschäftes mit dem Satan. Anselm von Canterbury meinte, das Hinabsteigen des Gottessohns in die äußerste Tiefe der in Sünde, Tod verstrickten Menschheit habe Genugtuung geleistet durch Bezahlung der Schuld gegenüber Gott. Gott will keine Menschenopfer. Jesu Kreuzestod war die Tat der Menschen und „Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn dahingab, damit jeder, der glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (Jo 3,16). Am Kreuz beginnt der Neue Bund. An den Wundmalen war der Auferstandene erkennbar. Ostern ist nicht nachträgliche Korrektur. Im Leben, Sterben und Auferstehen setzte sich der unabänderliche Heilswille Gottes durch.

Deshalb muss die von Jesus geforderte Kreuznachfolge eine Unbedingtheit der Liebe sein, bis es weh tut. Nicht das Kreuz abladen sondern nachtragen, mahnen die Seligpreisungen. Sich abtöten heißt auch nicht Aggressivität gegen sich selber unter der Maske von Opfergeist. Vielmehr „das soll ein jeder bedenken, daß er in allen geistlichen Dingen nur insoweit Fortschritte machen wird, als er heraus springt aus Eigenliebe, Eigenwille, Eigennutz (Ignatius im Exerzitienbuch). Auch lebt unser Christentum nicht nur aus der frommen Erinnerung an ein einmaliges historisches Ereignis sondern Jesus lebt in uns und durch uns fort? Wenn unser Herzschlag im Takt an den seinen in ewiger Hingabe an den Vater und die Menschen angepasst ist, bin ich von Jesus ganz angenommen und Jesus sagt nicht mehr Du zu mir sondern Ich in mir. „Ich bin gewiß, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn“ (Rö 8,38)

Phil 2,6-11 nachösterliches Lied der Urgemeinde „Herr ist Jesus Christus zur Ehre Gottes, des Vaters“. Der Sohn Gottes hat sich bis zur Hingabe des Lebens zum Knecht gemacht, deshalb hat Gott ihn zum Kyrios gemacht über Mächte und Zeiten der Welt. Aber Jesus hat das Reich Gottes den Armen, Schwachen, Sündern angekündigt. Deshalb ist jeder Triumphalismus in der Kirche Verfälschung des Christseins und ein Ärgernis.

[Werner Schwind SJ](mailto:w.schwind@jesuiten.org) - [Mailto: w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)